

ANHANG

Der Bau der Kattenburg zu Kassel

Von Oberbaumeister DANIEL ENGELHARD (1845)¹

Kurfürst Wilhelm [I.] beschloß im Jahre 1817, das alte Schloß, das ohnehin schon vor dem Brande (24. 11. 1811) ein durchaus nicht dem Ansehen und der Stellung des kurfürstlichen Hauses entsprechendes Gebäude war, gänzlich niederzureißen und den Bau eines neuen Residenzschlosses unter dem Namen der Kattenburg auf demselben Platz zu beginnen.

Die obere Leitung der Bauausführung und der Entwurf der Projekte zu dem neuen Schlosse wurde dem Architekten der Wilhelmshöher Schlösser, dem damaligen kurfürstlichen Oberbaudirektor Jussow² übertragen. Da derselbe aber ein älterer Mann war, der sich durch Kränklichkeit oft an der Erfüllung seiner Funktionen, die er im gesunden Zustand immer mit großem Eifer und lebhafter Neigung für den Gegenstand zu verrichten pflegte, verhindert sah, so wurde mir die Ehre zu Teil, als Hofbaumeister den zweiten Architekten des Baues zu machen und denselben unter der oberen Leitung von Jussow zu besorgen, welche Funktion ich am 10. Nov. 1817 antrat. Der Abbruch des alten Schlosses war schon im vollen Gange und es wurden bereits die Fundamente des neuen angefangen.

Unter den alten Fundamentmauern fanden wir häufig Holzkonstruktionen, meistens bloß liegende Roste; unter einem kleinen Befestigungsturm befand sich auch ein Pfahlwerk. Das Holz unter dem ältesten, 540 Jahre bestandenen Teile des alten Schlosses fand man völlig vermodert, so daß einzelne Stücke beim Herausnehmen in dünne Tafeln zerfielen, an denen die Holztextur kaum ersichtlich war, das aber von allen Sachverständigen für Eichholz gehalten wurde. Unter den spätern erst im sechzehnten Jahrhundert aufgeführten Teilen des Schlosses waren Roste von rotbuchenem 8—9 Zoll [19—21,5 cm] dicken Holz, das auswendig rotfaul war, in der Mitte aber noch einen sehr festen Kern hatte. Das Pfahlwerk des erwähnten Turms bestand aus etwa 6 Zoll [ca. 14 cm] dicken und keine 6 Fuß [ca. 1,70 m] langen Pfählen von Espenholz, das in eine graue schwammige Masse verwandelt war, doch aber noch Holztextur und einige Festigkeit zeigte, obwohl es gewiß wenigstens eben so alt war, als das erwähnte Eichenholz. Der Boden unter diesen Holzkonstruktionen war eine 10—12 Fuß mächtige Schicht von aufgeschwemmtem Lehm³, unter welchem eine dünne Lage Kies mit sechs bis acht Zoll dicken Quarzgeschieben⁴ vermengt lag, in welcher das

1 Der hier nachgedruckte, von Dipl.-Ing. Helmut Sander besorgte und mit Anmerkungen versehene, wenig gekürzte Auszug aus der „Allgemeinen Bauzeitung“, L. Förster's Verlag (Wien 1845) enthält alle die Gründung betreffenden Einzelheiten des Urtextes. Fortgelassen wurden Engelhards polemische Stellungnahme gegen die Gesamtkonzeption des alten Bauplans und seine Vorschläge für einen Schloßbau, der näher an die Oberneustadt gerückt werden sollte. — In jüngster Zeit haben die Engelhardschen Ausführungen bei den Vorbereitungen zum Bau des neuen Regierungsgebäudes erhöhte Bedeutung gewonnen. Hier sollen sie u. a. zur Stützung der Darstellungen in dem vorstehenden Aufsatz dienen. Die Engelhardsche Schilderung entspricht etwa den Befunden der neuen Untersuchungen des Staatsbauamtes Kassel-Stadt, um deren Veröffentlichung zu gegebener Zeit der Hessische Geschichtsverein sich bemüht. Bedauerlicherweise sind dem Aufsatz keine Zeichnungen beigelegt, so daß verschiedene Zweifel durch örtliche Schürfungen und Bohrungen zu klären waren. — Engelhard schreibt „Kattenburg“ in Gegensatz zur jetzigen Schreibweise mit „Ch“.

Näheres über den Architekten und Kunstschriftsteller Daniel Engelhard (* 12. April 1788, † 13. Okt. 1856) s. bei G. Ganßauge → Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 5 (1955) 67—83.

2 Heinrich Christoph Jussow, Oberbaudirektor (* 9. Dez. 1754, † 26. Juli 1825); vgl. H. Kramm → Lebensbilder 2 (1940) 219—235; ferner H. Vogel: Katalog der Jussow-Ausstellung im Hess. Landesmuseum (1958).

3 Lößlehm, eiszeitliche Windablagerung.

4 Die „Steinsohle“.

Grundwasser durchzog, während unter diesen Quarzgeschieben ein sehr mächtiges Flöz von verhärtetem, felsenfestem Thon⁵ lagerte, welche Gebirgsart in Kassel als ein sehr guter Baugrund bekannt ist.

Das alte Schloß stand also auf jener Lehmschicht⁶, und es war anfangs die Absicht, auch das neue auf derselben zu gründen; da man indeß bei den alten Fundamentmauern, die häufig gespalten waren, die Überzeugung gewonnen hatte, daß die Lehmschicht nicht stark genug sei, das neue Gebäude tragen zu können, so ging man davon ab, wie man bereits bei einigen Mauern angefangen hatte⁷, Roste auf die Lehmschicht zu legen, und beschloß die Ausgrabung dieser ganzen Schicht, um die Mauern unmittelbar auf das Thonflöz aufzuführen. Die dadurch entstandenen Mehrkosten waren im Verhältnis zu den damit erlangten Vorteilen, denn als wir späterhin bei der Konstruktion der Fundamente von Quermauern wieder an eine der Mauern kamen, die auf die Lehmschicht gegründet war, hatte ich Gelegenheit solche, die früher als ich die Bauausführung übernahm gemacht waren, genau zu untersuchen und bemerkte, daß sich unter derselben zwischen dem Rost und der Lehmschicht ein Wassergang gebildet hatte, der den Rost unterspülte und eine fortdauernde Senkung dieses Fundaments zur Folge haben muß⁸.

Auf jenes Thonflöz wurde nun zunächst eine Lage von 9 bis 10 Zoll [21,5—24 cm] dicken, 4 bis 5 Fuß [1,15—1,40 m] breiten Sandsteinplatten in Sandkalk gelegt und dann mit gewöhnlichen wenig behauenen Bruchsteinen darauf gemauert. Nur unter den Fundamenten, welche die Kolonnaden tragen sollten, wurden anfänglich einige kleine Quadern vermauert, indem Jussow befürchtete, daß sie sich bei der Aufstellung der aus Quadern zu errichteten 39 Fuß [11,22 m] hohen und 4 Fuß 4 Zoll [1,25 m] im untern Durchmesser haltenden ionischen Säulen ungleich setzen möchten. Es wurde jedoch später aufgegeben, da es bei den äußerst tiefen und starken Fundamentmauern⁹ nicht nur höchst kostspielig gewesen wäre, sondern weil auch wegen der Länge der Zeit, die zu der Erbauung der Fundamente und des untern Stockwerks sich erforderlich zeigte, der Mörtel hinlänglich erhärten konnte, um keine nachteiligen Senkungen befürchten zu lassen.

Da wo die Fundamente angefangen wurden, an der südlichen und westlichen Ecke, sowie an der Hauptfront, war der feste Baugrund nicht übermäßig tief (20 bis 25 Fuß [5,75—6,60 m]), und an der nördlichen und östlichen fand er sich zwar sehr viel tiefer (an der östlichen 60 Fuß [17,26 m] tief und 6 Fuß [1,73 m] unter dem Spiegel der Fulda), aber er war daselbst sichtbarlich durch frühere Bauten und künstliche Anlagen zerstört¹⁰, so daß man die Beschaffenheit des Grundes an der südlichen und westlichen Ecke für die allgemeinere zu halten veranlaßt war.

Dieses fand sich aber bei der Ausführung der Fundamente gerade umgekehrt; die ganze lange südöstliche, die nordöstliche und die nordwestliche Front erforderten sehr tiefe Fundamente, und nur der westliche Eckbau und der Mittelbau hatten weniger tiefe Ausgrabungen nötig; an den übrigen Stellen waren 40 Fuß [11,50 m] Tiefe etwas Gewöhnliches, aber es vermehrte sich diese Tiefe auch bis auf 50 und 60 Fuß [14,40—17,26 m]. Bedenkt man nun, daß die gewöhnlichen äußeren Fundamentmauern 10 Fuß [2,88 m] dick waren, daß aber die dreizehn Risaliten an Mittel- und Eckbauten 19 Fuß [5,46 m] breite

5 Heute mit „Röt“ bezeichnet. Vgl. o. S. 24.

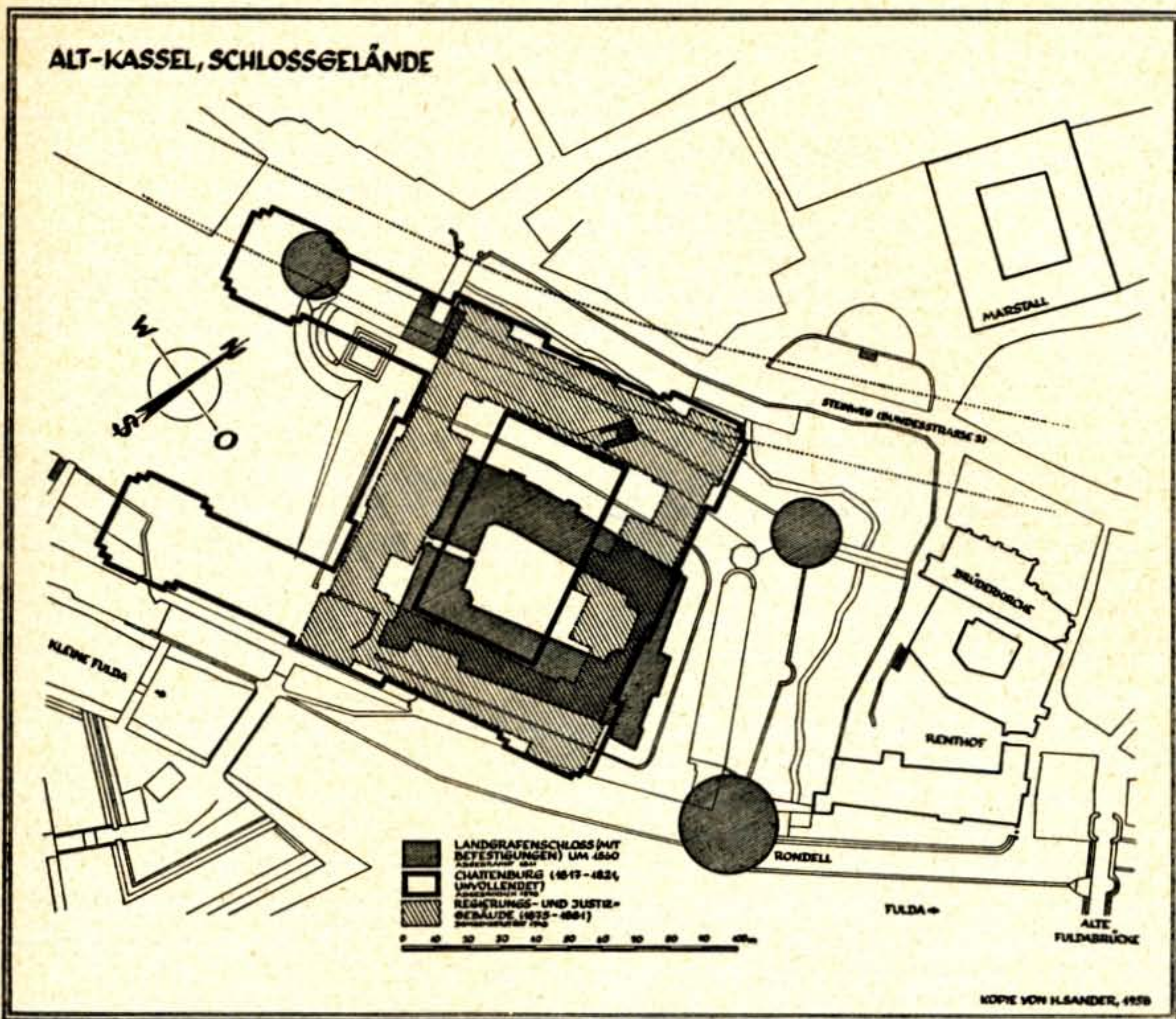
6 Die bei dem Rondell gelegene Ecke des mittelalterlichen Schlosses ist sehr tief auf Röt gegründet. Sie befindet sich außerhalb der Kattenburg-Gründung.

7 Einzelheiten sind durch die Untersuchungen des Staatsbauamtes aufgedeckt worden.

8 Solche Senkungen sind an mindestens einer Stelle tatsächlich aufgetreten und haben später (1885—88) beim Justizgebäude, das bekanntlich auf den Kattenburg-Grundmauern errichtet worden ist, zu ernststen Schwierigkeiten geführt.

9 Tiefen bis zu ca. 16 m unter der heutigen Gelände-Oberkante, Stärken ca. 5,60 m!

10 Engelhard hat den naturgegebenen Zustand der tiefen Täler wohl nicht sicher erkannt.



Der obige Plan „Alt-Kassel, Schloßgelände“ ist eine aus drucktechnischen Gründen leicht veränderte Kopie einer im Besitz des Stadtarchivs befindlichen Zeichnung unbekannter Herkunft. Er stimmt im wesentlichen mit neuesten Feststellungen in dem Baugelände des Regierungsgebäudes überein. Zur besseren Übersicht wurde der heutige Steinweg-Straßenzug einpunktirt. — Der Haupttrakt des z. Z. im Bau befindlichen Regierungsgebäudes steht an der Stelle des fuldaseitigen Kattenturms, ohne jedoch dessen Grundfläche nach Länge oder Breite ganz zu bedecken.

Fundamente erforderten, so ist es bei den aus den Rissen ersichtlichen Längenmaßen begreiflich, wie die ganze Masse der Fundamente bis zu 7 Millionen Kubikfuß stieg¹¹.

Das tiefste Fundament des angefangenen Baues war, wie erwähnt, unter der östlichen Ecke des Gebäudes, welches 6 Fuß tiefer als der Spiegel der nahen Fulda und über 60 Fuß tiefer als der Grund und Boden war, auf dem gebaut wurde, und es ist schwer beschreiblich, mit welchen Schwierigkeiten die Gründung hier verknüpft war¹². Nicht nur, daß wir überall in den tiefen Fundamenten mit der Wältigung der Grundwasser zu kämpfen hatten; das

11 Das sind ca. 168 000 cbm bzw. ca. 400 000 to Gewicht, eine Menge, die auf ca. 485 Güterzüge mit 55 Wagen je 15 to Nutzlast verladen werden müßte! Diese Zahlen geben eine anschauliche Vorstellung von den ungeheuren Ausmaßen der Kattenturm-Grundmauern, die übrigens größtenteils noch heute verdeckt in der Erde stecken.

12 Das Niveau des Baugeländes lag mithin ca. 15,5 m über dem Wasserspiegel der Fulda.

Übelste war die Beschaffenheit des Grund und Bodens, der ausgegraben werden mußte und der in einiger Tiefe aus einem morastigen aufgefüllten Schutte bestand, welcher weder Wasser noch Erde, sondern oft nur ein halbflüssiger Schlamm war, der nicht geschaufelt und auch nicht gepumpt werden konnte, sondern mit Mühe ausgeschöpft werden mußte, wobei die Arbeiter manchmal bis an die Hüfte im Schlamm standen und dabei nur mit der äußersten Sorgfalt vor der größten Lebensgefahr behütet werden konnten.

Zu den technischen Schwierigkeiten bei den Fundamenten gehörte also auch die Wältigung des Grundwassers, deren Beschwerlichkeit man umso eher erkennen wird, wenn man bedenkt, daß die Fundamente teilweise tiefer als der Spiegel des nahen Fuldaströmes waren, und daß das Grundwasser sich von dem höheren Hügel, auf dem die Altstadt liegt, hierher drängte.

Wir bedienten uns zu dieser Wasserwältigung nur gewöhnlicher Röhrenpumpen, die freilich öfterer Reparaturen bedurften, aber deshalb, weil sie sich leicht versetzen und manipulieren ließen, doch den Vorzug zu verdienen schienen. Die Pumpen wurden in Körbe von Weidengeflechten gesetzt, um gegen das Eindringen von Schlamm und Steinen gesichert zu werden. Daß wir des Nachts pumpen ließen, um gleich am Morgen wasserfreie Fundamente zu haben, versteht sich von selbst.

Daß es nach solchen mehr als zwei Jahre währenden mühseligen Ausführungen für den Architekten ein wahres Wohlgefühl ist, den ersten Stein über die Erde zu versetzen, wird man mir leicht glauben.

Der Verfasser hat keinen oder doch nur unbedeutenden Anteil an der Erfindung der Baurisse der Kattenburg; es sind ihm jedoch die Motive derselben nicht unbekannt.

Das erste große Werk des hohen Bauherrn der Kattenburg war der Bau und die Anlage von Wilhelmshöhe und man weiß, daß dasselbe von seinem Jahrhundert mit allgemeinem Beifalle begrüßt wurde. Was war natürlicher, als daß Jussow, der Architekt von Wilhelmshöhe, denselben Architekturstil bei dem künftigen Residenzschlosse des Kurfürsten Wilhelms des Ersten beibehielt, den er bei dessen Lustschlosse mit Glück und dem vollständigen Beifalle des hohen Bauherrn zur Ausführung gebracht hatte.

Die Jahre 1817, 1818 und 1819 waren zum Abbruch des alten Schlosses, zur Ausgrabung und Aufführung der Fundamente und zur Erbauung des hohen geböschten Sockels erforderlich; im Jahre 1820 wurde das untere Stockwerk, wozu die Quaderarbeit schon in den früheren Jahren vorbereitet war, mit Ausnahme der nur bis zu dem Anfang der Fensterbogen aufgeführten Außenmauern, aufgemauert; im Frühjahr 1821 aber wurde der Bau durch den Tod des Kurfürsten Wilhelms des Ersten, seines erhabenen Begründers, unterbrochen und ist seitdem liegen geblieben. Was gemacht ist, verfällt übrigens nicht und verdirbt nicht und sollte es noch hundert Jahre so stehen wie es jetzt steht, denn alles ist durchaus massiv von gutem Material aufgeführt¹³.

Wie das nun auch kommen möge, gewiß nimmt der angefangene Bau, der schon eine halbe Million Thaler gekostet hat, einen Platz in der Baugeschichte des neunzehnten Jahrhunderts ein, und wenn auch derselbe nicht ganz vor dem Richterstuhl der Kritik von Tadel freigesprochen werden sollte, so ist er desto lehrreicher sowohl für den Freund und Gönner der Baukunst wie für den praktischen Architekten.

¹³ Die Sandsteinquadern der Erdgeschoßmauern haben bekanntlich nach dem 1870 erfolgten Abbruch ihre Bleibe in den Fassadenverblendungen der Gemäldegalerie an der Schönen Aussicht gefunden. Das kalkmörtelgebundene Grundmauerwerk erwies sich bei Untersuchungs- und Abbrucharbeiten in jüngster Zeit fast überall als erstaunlich fest, so daß es verschiedentlich gesprengt werden mußte.